Mittwoch, den 5. October 1881. S. PAULO IV. Jahrgang. Nr. 77.

Abonnement:
Für 6 Monate . . 6$000
„ 3 Monate . . 3$000
Anzeigen
werden billigst berechnet.
Vorausbezahlung.
Erscheint
wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch u. *Sonnabend.*
Expedition:
Rua 25 de Março 101 A.

Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien.

Agenturen:
Santos: *Manoel Evaristo do Livramento* R.S.Antonio 7.
Campinas: *Martin Merbach.*
Rio Claro: *F. Vollet.*
Piracicaba: *B. Vollet.*
Rio de Janeiro: *C. Müller.* Rua do Hospicio N. 77,
Taubaté: *José Maximiano de Carvalho.*
Dona Francisca: *L. Kühne.*
Porto Alegre *Gundlach & C.*

Die neue Epoche für die deutsche Einwanderung in Brasilien.

VI.

Trotz aller Fehler der Kolonialbehörden und der fast allgemein überaus unfähigen Kolonieverwaltungen war es endlich doch dahin gekommen, dass ein Theil der Kolonisten sich auf den Kolonien festzusetzen suchte, in ernstlicher Absicht und mit zufriedenstellender Aussicht auf eine sich zu schaffende glimpfliche Zukunft. Wir erkennen es recht gern an, dass die meisten der italienischen Einwandererfamilien recht solide, arbeitsame und moralische Leute waren, die leicht zufriedenzustellen und nur das beanspruchten, was ihnen das Kolonie-Reglement zugestand. Unter diesen Familien kamen bereits schon viele, die ihre Reise bis Rio aus eigenen Mitteln bestritten hatten und so war nicht zu bezweifeln, dass die verhältnissmässig grossen Summen, die in der Kolonisationsfrage verbraucht wurden, sich durch die eintretende spontane Einwanderung bald nach und nach verdecken würden. Man hätte die gewährte freie Ueberfahrt bereits auf eine bestimmte Anzahl armer, aber wirklich agricolischer Elemente beschränken können, mit welchen gleichzeitig sich auch eine vermögendere Klasse eingestellt haben würde, wie dies sich ja bereits schon verwirklichte. Viele neue Kolonien waren geschaffen und die für dieselben gemachten Anlagen und Verwaltungsspesen brauchten nicht vergrössert zu werden, um noch für Tausende von Kolonisten zu dienen.

Die Messungen gewannen bereits einen Vorsprung und das Liegenbleiben und der Unterhalt der Kolonisten für Monate in den Empfangshäusern fing somit an aufzuhören, sodass die Kolonisation bereits in auspiciöse Bahnen zu gleiten schien, zumal, da man auch schon vorsichtiger mit der Ernennung der Koloniedirektoren geworden, indem dazu nur noch Ingenieure verwandt wurden, von deren Verwaltung immerhin günstige Resultate zu erwarten waren, jedoch — da kam der Krach.

Am 5. Januar 1878 trat plötzlich ein liberales Ministerium an's Staatsruder. An der Spitze desselben und mit dem Portefeuille des Ackerbaues betraut, der, wenigstens bis dahin jedem Deutschen sympatisch klingende Name Sinimbú. Wer erwartete wohl von diesem Manne, der in der Kolonisationsfrage als Autorität angesehen wurde, die Massregeln, welche er sofort gegen die europäische Einwanderung in's Werk setzte, um die mühsam und mit grossen Kosten bereits errungenen Vortheile, die wir oben berührt, mit einem Schlage zu zerstören?

Wir kennen die Motive nicht, die ihn veranlassten zu so unseligem Schritt, der auch ebenso mit einem Schlage, wenigstens in den Augen Europas, den Nimbus zerstörte, der ihn als aufgeklärten und liberalen Staatsmann bisher umgeben, umsomehr, da hinter diesem Schlage die von ihm projektirte Einführung der Kulis lauerte. Wohl nur persönliche oder private Verhältnisse konnten einen Staatsmann von vollständig ausgesprägtem festen Charakter zwingen, oder bewegen, solchen Einflüssen Gehör zu geben, die seinen Tendenzen, wenigstens in der Kolonisationsfrage, schnurstracks entgegen waren. Zum Beweise des Obigen mögen folgende Stellen aus einer Schrift dienen, die Herr Sinimbú kurz vor der Uebernahme des Kabinets vom 5. Januar publizirte:

„Nous pensons cependant que ce n'est pas sur ce point de vue que les hommes d'Etat et le Gouvernement doivent considerer la population etrangère, mais bien et principalment comme un élement de force pour extirper dans l'avenir le cancer de l'esclavage que ronge les entrailles de l'Etat, pour rendre la population plus compacte *e plus homogène en detruisant les inégalités produites dans notre societé par l'introduction de la race africaine,* etc. . .

„. . . Mais pour que le gouvernement puisse atteindre ce double but, il ne suffit pas qu'il ouvre ses ports à l'émigration étrangère ou qu'il se se contente de distribuer des terres incultes en pourvoyant aux premières necessités du présent." *)

Den üblen Eindruck jedoch, den die sofort angeordneten ökonomischen Massregeln des Herru Sinimbú auf die europäische Bevölkerung der Kolonie hervorbrachte, kann nur der richtig schätzen, der mit diesen in näherer Berührung stand. Mochte der Minister seine neuen Massregeln immerhin gegen alle die Einwanderer zur Anwendung bringen, die nachträglich und trotz derselben Brasilien und seine Staatskolonien aufsuchten: gegen die jedoch, die bereits unter anderen gesetzlichen Bedingungen in Europa engagirt und in Folge und im Vertrauen dieser sich hier und auf den Kolonien befanden, hatte er jedenfalls die von der Regierung gegen sie übernommenen Pflichten als ehrlicher Staatsmann zu erfüllen, ja, selbst als Mensch nicht mit dem Wohl oder Wehe von Tausenden zu spielen oder das Recht des Stärkeren, den armen Kolonisten gegenüber, in Anwendung zu bringen. Faktum ist indess, dass unter dem Vorgeben, es sei kein Kredit mehr vorhanden für diese Ausgaben, selbst neu etablirte Kolonien mit soeben angekommenen Kolonisten, in durchaus rekurslosen Gegenden, meilenweit vom Walde umgeben und in dürftigster Verbindung mit bewohnten Orten, Monate lang ohne jede Unterstützung blieben, die ihnen von Rechtswegen zustand, und rein von dem Privatkredit abhingen und lebten, den ihnen die Direktion verschaffte.

Welchen Begriff mussten sich diese Kolonisten von Brasilien machen und welche Berichte mögen sie nach der Heimath geschickt haben? Wie stimmt aber ein solches Verfahren mit den von Herrn Sinimbú proklamirten Grundsätzen über Kolonisation, die wir oben citirten, überein?

Wir wollen hier nur noch einen speciellen Fall anführen, um die Sinimbú'sche Oekonomie hinsichtlich der Staatskolonien zu charakterisiren.

Das Kolonialgesetz vom 1876 ist leider ein todter Buchstabe gebliebeu in Bezug auf die Kultus- und Sanitätsangelegenheiten, sowie auch in Rücksicht der Versorgung von Wittwen und Waisen, als könnte von solchen Dingen auf einer von Europäern bevölkerten Kolonie keine Rede sein, was um so mehr auffällt, als Religiösität, Mildthätigkeit und Barmherzigkeit so recht natürliche Charakterzüge des Brasilianers sind.

So trat auf einer nagelneuen Kolonie der Fall, und zwar der erste, ein, dass ein Kolonist starb. Was sollte nun mit dem todten Manne gemacht werden? Er war ein guter römisch-katholischer Christ und musste also begraben werden. Von einem Geistlichen ist noch keine Rede, aber es ist auch noch kein Kirchhof da und man ist absolut im Walde. Es ist nothwendig indess, den Vorschriften des Kultus und den Gewohnheitsgesetzen nach Möglichkeit Genugthuung zu verschaffen und der Direktor bemächtigt sich zu dem

*) *C. de Sinimbú,* Memoire sur la colonisation suisse.

FEUILLETON.

Zurückgekehrt.

(Fortsetzung.)

Hans war warm geworden. Wieder war eine grosse Veränderung mit ihm vorgegangen. Fast athemlos hatte ihm seine Schwester Anna gelauscht. Der Widerwillen, welchen Louise gegen seine Persönlichkeit und sein Gebahren hegte, war zur Zeit in den Hintergrund gedrängt; auch sie hörte dem eigenthümlichen Menschen mit denkbar grösstem Interesse zu. Die wilde, nicht poesielose Ursprünglichkeit seiner Natur, die erst jetzt zu drastischem Durchbruch kam, fesselte sie. Auch sah sie jetzt den Menschen nicht, sondern hörte nur sein Wort.

Hans sah sie seit einiger Zeit nicht mehr an, es war, als spräche er überhaupt zu sich selber und rekapitulire unbewusst laut die Ereignisse seiner sturmbewegten Vergangenheit.—Die Flasche war leer geworden; er ergriff sie am Halse, drehte sie und dann mit raschem Aufblick zu seinem Vater sagte er:

„Noch eine Flasche, Vater, wenn Du willst. Der Wein ist gut — und ich bin lange nicht so froh gewesen, wie heute."—Still sah er dann vor sich hin.

„Ja, mein Sohn," erwiderte der Vater in bedauerndem Tone, während er aufstand, „von diesem Wein werde ich Dir leider kein Glas mehr bieten können, aber wenn wir's einmal mit einer andern Sorte versuchen wollen?... Du musst wissen, ich bin eben kein Weintrinker und halte mich mehr zu einem Glase guten Kieler Biers. Wenn sich der Zufall nicht um meinen Weinkeller ab und zu bekümmerte, würd' es bald öde in demselben aussehen. Aber, wenn ich nicht irre, sind noch ein paar Flaschen Ungarwein unten, die mir Louisens Bräutigam vor Kurzem verehrt hat. Den wollen wir probiren, er wird auch unseren Damen am Ende besser munden, als der herbe Rheinwein. Nicht wahr, Kinder," sagte er scherzend abgehend, „Süss will zu Süss und sauer will nur das Alter."

Hastig wandte sich Hans gegen Louise Rodeck. Tief hatten sich seine Wimpern auf die, urplötzlich wieder ihre gewöhnliche Starrheit annehmenden blauen Augen herniedergesenkt, die dünnen Lippen traten auseinander wie in massloser Ueberraschung.

„Sie sind verlobt, Fräulein?" fragte er rasch und hart.

Louise wurde roth, sie wusste selbst nicht, warum. Das in ihr aufsteigende Unbehagen ob dieses Erröthens färbte ihre Wangen und Stirn noch um eine Nüance tiefer.

„Ja," erwiderte sie — sie wollte noch etwas sagen, aber das Wort wollte nicht über ihre Lippen.

Hans schob das Messer, welches er noch immer in der Hand hielt, weit von sich weg über das Tischtuch und schien den Versuch machen zu wollen, ein Flötensolo vorzutragen.

„Unsere junge Freundin ist die Braut eines angesehenen und beliebten Arztes, des Herrn Wallberg in H. . .," erklärte die Mutter, indem ihr Blick bedeutsam von dem Sohne zu der Freundin des Hauses streifte. Die Erklärung schien in der Hauptsache das drückende Schweigen bannen zu sollen, welches nach der letzten Frage und Antwort beängstigend die Gemüther der im Zimmer Anwesenden umspannte. Etwas seltsam Fremdes hatte sich zwischen die kleine Menschengruppe gedrängt und schien das langsam sich geltend machende Behagen im Keime bereits wieder ersticken zu wollen. „Du wirst den jungen Mann kennen lernen, lieber Hans," setzte die Mutter hinzu, „und schon Gefallen an ihm finden; es ist ein frischer, freimüthiger und herzensguter junger Herr, den wir Alle hier im Hause lieb gewonnen haben. Im Herbste soll die Hochzeit sein und da kannst Du zeigen, wie ein Amerikaner tanzt," schloss die Mutter scherzend — aber es kam ihr nicht recht von Herzen.

Der Vater kam inzwischen mit einer zweiten Flasche Wein zurück. Es wurde wieder angestossen und Hans leerte mit einem Zuge sein Glas voll des schweren feurigen Trankes.

„Nun?" fragte schmunzelnd der alte Richter seinen Sohn.

„Guter Wein — das," sagte dieser, beide Hände in die Taschen seines Beinkleides schiebend. „Kalkulire, wenn der Mann, der den Wein gab, so gut ist, wie dieser selbst, dürfte mit ihm auszukommen sein. Traue dem Fräulein ohnehin guten Geschmack zu."

Louise zwang sich hierauf zu der Frage:

„Und diese vortheilhafte Meinung, die Sie so gütig sind, von mir zu hegen, findet ihren Grund in . . ."

Hans streckte die Beine weit von sich, als er in wenig feiner Manier antwortete:

„Nun, ich kalkulire: Gleich und Gleich gesellt sich gern, wie der Deutsche sagt. Wenn man hübsch ist, wirft man sich nicht leicht an's Hässliche weg, besonders, wenn man's nicht nöthig hat."

Zwecke eines geeigneten Stückes Regierungsland; er lässt eiligst den Platz vom Walde befreien und reinigen, den schmalen Weg dahin aufmachen, vorläufig einen kleinen Raum umzäunen, ein rohes Symbol der Christenheit darin aufpflanzen, und das erste Opfer des Sichelmannes auf der neugeborenen Kolonie wird der Mutter Erde übergeben, —wenigstens diese ist der der Heimat gleich.

Immerhin hat die Anlage des neuen Gottesackers eine kleine Ausgabe verursacht. In den organisirten Bevölkerungen werden diese Ausgaben aus der Gemeindekasse bestritten, wozu noch häufig die Provinzialregierung beiträgt. Auf dieser neuen Kolonie konnte indess von einer Gemeinde oder Gemeindekasse noch keine Rede sein, da alle Kolonisten noch von den ersten gesetzlichen Unterstützungen abhingen und selbst noch kein eigenes Land besassen. Der betreffende Direktor wandte sich daher an die oberste Kolonialbehörde mit dem Gesuch um eine kleine Summe zur Anlegung des Kirchhofs der Kolonie, womit schon einige Ausgaben gemacht waren, da die Todten doch nicht über der Erde auf die langwierige Antwort warten konnten. Diese kam endlich, und lautete in freier Uebersetzung wie folgt:

„Den Kirchhof betreffend, müssen Sie den Kolonisten die Nothwendigkeit, die sie haben, begreiflich machen, denselben selbst herzuztellen, *ohne mit dieser Ausgabe die Staatskasse zu beschweren.*"

Man darf wohl sagen, Herr Sinimbú hatte für die Kolonisten weder Mittel zu leben noch zu sterben.

Wir wissen, dass aus begreiflichen Motiven diese ökonomische Massregel der Kolonialbehörde gegen die Kolonisten verschwiegen wurde. Ungern bringen wir solche Dinge zur Oeffentlichkeit, aber es handelt sich um Klarheit in den Kolonisirungsangelegenheiten, damit solchen Uebelständen Abhilfe geschehe.

September 1881. **X.**

Aus der Provinz S. Paulo,

Aus dem Innern der Provinz wird uns Folgendes geschrieben:

Wenn sich in unserer Verwaltung Uebelstände einnisten, welche hemmend auf den Geschäftsgeist einwirken, so ist es Pflicht der Presse, diese Uebelstände zu beleuchten, damit denselben abgeholfen werde.

Einige solcher Uebelstände zu bringen, ist der Zweck dieser Zeilen und hoffen wir, dass die „Germania" der Veröffentlichung derselben ihre Spalten nicht versagen wird.

Wir haben gegenwärtig mit drei Faktoren zu rechnen, welche dem Geschäftsgeiste hinderlich im Wege stehen stehen und diese sind

1. die überhohen Frachtsätze, welche sich die Eisenbahn-Compagnien erlauben,
2. die langsame Beförderung der Fracht, und
3. der schlechte Zustand aller unserer Landwege.

Schon neulich berichtete die „Germania", welch' ungeheuren Frachtsatz die Eisenbahngesellschaft auf Chemikalien des Herrn Queiroz in Anschlag brachte, wie dieser Herr es aber vorzog, der Compagnie lieber den ganzen Kram zu überlassen, als solch' enormen Frachtpreis zu entrichten. Solche Fälle stehen nun nicht vereinzelt da, sondern sind jetzt an der Tagesordnung. Um dem Leser die Geschichte zu veranschaulichen, wollen wir ein kleines Beispiel anführen. Will ich eine Ladung Bauholz im Werthe von 130$ von einer 23 Leguas von S. Paulo entfernten Station nach dieser Stadt senden, so muss ich, der Absender, dafür nicht weniger als 52$, also 40%, Fracht bezahlen. Rechne ich nun hierzu noch die Auslagen, welche mir schon vorher durch das Holz entstanden, nämlich Beförderung derselben aus dem Walde, nach der Sägemühle, von dort nach der Eisenbahnstation, sowie das Schneiden des Holzes, welches sich nun Alles zusammen ebenfalls auf 50$ beläuft, so ergibt sich hieraus hinsichtlich des Eisenbahnfrachtpreises ein Missverhältniss, wie es nicht grösser gedacht werden kann.

Da die gegenwärtig vorhandene Anzahl der Eisenbahn-Frachtwagen eine höchst ungenügende ist, so ist deshalb die Beförderung aller solcher Güter, welche nicht den sogenannten „Mercadorias" angehören, z. B. Bauholz, eine sehr langsame. Beanspruche ich einen Frachtwaggon, so muss ich beim Stationschef 5$ deponiren, worauf derselbe einen Waggon requirirt. Sobald nun dieser Waggon zur Verfügung gestellt wird, bin ich genöthigt, denselben binnen 24 Stunden zu beladen, widrigenfalls er wieder abrollt und ausserdem meine 5$ der Compagnie als Multa verfallen sind. Wie wir hieraus sehen, hat es die Eisenbahn-Gesellschaft mit dem Einstreichen der 5$ sehr eilig, macht sich aber durchaus nichts daraus, andere Menschen am Narrenseile herumzuführen, nämlich nicht nur Wochen, nein, Monate lang auf einen requirirten Waggon warten zu lassen. Es sind uns Fälle bekannt, dass Leute 30 Tage nach einander auf der Station erschienen, um sich nach der Ankunft eines requirirten Waggon zu erkundigen, aber immer vergeblich.

Zur Aufbewahrung von Baumaterialien, z. B. Bauholz, hat die Eisenbahn-Compagnie keine Schuppen; das an der Station zur Absendung bereit liegende Holz ist also wochenlang dem Wind und Wetter preisgegeben. Es ist mir selbst der Fall zugestossen, dass ich den Fortbau eines grossen Gebäudes, welches ich im Akkord übernommen, wochenlang unterbrechen musste, weil das bestellte Bauholz immer noch nicht eingetroffen war, während dieses ebenso viele Wochen auf der Versandt-Station lag und dort seiner Weiterbeförderung leider vergeblich entgegensah.

Und da spreche mir noch einer von der Dampfkraft des 19. Jahrhunderts! Mit Ochsenkarren hätte ich ja das Holz zehnmal schneller nach seinem Bestimmungsorte befördern lassen können, aber ach, auch dieses Trostes bin ich beraubt, denn seit das Dampfross unser Land durcheilt, ist auch nicht das Mindeste für Erhaltung unserer Landwege geschehen. Dieselben befinden sich in einem halsbrecherischen Zustande, unpassirbar nicht nur für Wagen, nein, mitunter auch für Fussgänger. Es ist dies sehr traurig, denn gute Landwege würden eben jetzt eine passende Handhabe bilden, um den übertriebenen Anmassungen der Eisenbahn-Compagnien einen Dämpfer aufzusetzen. Hätten wir gute Landwege, dann würden wir die Eisenbahnen links liegen lassen, nämlich unsere Fracht mit Ochsenkarren transportiren lassen, so aber sind wir gebunden, uns der Eisenbahn-Compagnie auf Gnade und Ungnade zu ergeben, d. h. auf Brasilianisch: Berappen, dass einem die Haare zu Berge stehen.

In allen Geschäften machen sich die enormen Frachtsätze der Eisenbahn-Compagnien recht fühlbar. Sie hemmen den Verkehr und lähmen völlig die Entwickelung derjenigen Geschäfte, welche von Natur gleichsam dazu berufen sind, hier in Brasilien eine grosse Rolle zu spielen. Und unter diesen steht das Holzgeschäft obenan. Es ist eine für jeden Paulistaner beschämende Thatsache, zu sehen, wie man im Innern unserer Provinz ganze Wälder des herrlichsten Bauholzes wegen Mangel an guten Wegen, wegen übertriebenen Frachtsätzen der Eisenbahn-Compagnien durch Feuer vernichtet und der Schund nordamerikanischen und europäischen Bauholzes auf unseren Märkten zu Preisen losschlägt, mit denen wir nicht konkurriren können.

Würden unsere Senatoren, unsere Abgeordneten der Herstellung guter Landwege, resp. der Verminderung der enormen Eisenbahnsätze ihr volles Interesse widmen, so würden sie sich dadurch im Herzen des Volkes ein Denkmal setzen, schöner als alle schönen Reden, welche von ihnen in S. Paulo gehalten werden. Amen.

Notizen.

Der Gesundheitszustand des Präsidenten Florencio de Abreu, welcher gegenwärtig in Santos Seebäder nimmt, ist in erfreulicher Besserung begriffen.

Eduardo Pons. Der bekannte und beliebte Sänger und Musiker Eduardo Pons hat seine Dienste zum Ertheilen von Unterricht dem Musikcorps der Permanenten gratis offerirt, welches Anerbieten dankend angenommen wurde.

Hagel. Am 29. v. M. Nachm. 3 Uhr entlud sich über S. José dos Campos ein starkes Gewitter mit Hagel. Die Grösse der Hagelstücken erreichten den Umfang eines Vintem und litten namentlich die mit ihrer Frontseite nach Süden gelegenen Häuser und die Anpflanzungen erheblichen Schaden.

Campinas. In der Nacht vom 31. Sept. ermordete auf der Fazenda des Manoel Joaquim de Moraes ein Sklave eine Sklavin durch Messerstiche und überlieferte sich selbst der Polizei.

— Im Sept. betrug die Frequenz der Bondslinien von Campinas 15,154 Passagiere.

— Die Abendschule der Loge „Independencia" zählt 139 Schüler, fast alle Erwachsene und Arbeiter.

Louise zog die Schultern, als verstehe sie die plumpe Auseinandersetzung ihres Tischnachbars nicht und sehr gelegen kam ihr der Einwurf des alten Richter, der seinen Sohn aufforderte, nun die Schilderung seiner Erlebnisse zu vollenden.

Hans leerte zunächst sein Glas und fuhr dann mit der bereits früher an den Tag gelegten Verdrossenheit und zu Anfang häufig stockend, in seiner Erzählung fort:

„Das Leben in Shanghai, soweit ich dasselbe kennen zu lernen vermochte, gefiel mir ganz ausserordentlich. Vier vertragsberechtigte Nationen trieben hier neben den Eingeborenen ihr Wesen, und Interessantes bot sich in Hülle und Fülle. Der Grosshandel, den ich hier treiben sah, regte mich mächtig an und schon hier dämmerte in mir der Gedanke auf, ob ich doch nicht am Ende mehr zum Händler oder Kaufmann, als zum Seemann geboren sei.

Die unendlich vielen Beziehungen, welche Handel und Verkehr schaffen, mussten auf meinen unruhigen Geist ausserordentlich verlockend wirken. Kalkulire auch: die Seefahrt lahmt schliesslich doch an einer gewissen Monotonie. Der Reiz der Neuheit, des Fremdartigen ist nach kürzerer oder längerer Zeit dahin. Am Ende sind's immer dieselben Wellen, dieselben Wolken und derselbe Himmel, und ob Palmen oder Buchen am Ufer stehen, Felsen oder Dünen den Blick begrenzen, es läuft auf Eins hinaus. Auch der weite Ozean kann zur Wasserpfütze werden; 's mag nicht allen Menschen so vorkommen, mir aber war's so. Kurzum, ich glaube, es war schon in Shanghai, wo ich den Entschluss fasste: wenn die Gelegenheit sich bietet, so wechselst Du das Metier und wirst aus einem Seemann ein Kaufmann. Und rascher vorwärts kommt man als Letzterer auch in der Welt, besonders wenn man eine gewisse Dosis Smartness mit in's Geschäft bringt."

Er hielt einen Augenblick inne und lächelte still vor sich hin; es war ein hässliches Lächeln.

„Ich sah nun in rascher Folge viele Städte und Ortschaften des „Reiches der Mitte", wie des asiatischen Ostens überhaupt," begann er dann wieder. „Wir ankerten in der Bucht von Tschefu, ich sah die grosse chinesische Mauer bei Ninghai, wo sie bis an's Meer läuft; der Kiel des Schiffes, auf dem ich mich befand, durchfurchte die gelben Fluten des Peiho und im Hafen von Hongkong wurde lange Rast gehalten. Wie farbenbunte Bilder zogen dann Whampoa, Kanton und Makao an meinen Augen vorüber. Kalkulire, hätte ich Anlage zum Naturfreund, so wäre ich auf dieser langen Reise einer geworden."

„Sie wären kein Naturfreund?" fiel Louise mit Wärme ein. „Das wundert mich, das hätte ich niemals gedacht und, verzeihen Sie, das kann ich auch kaum glauben. Mächtig hat doch die fremde bunte Welt auf Sie eingewirkt und ganz und gar scheinen Sie erfüllt von den grossartigen Bildern derselben. Ich glaube, Sie sind nicht das, was Sie zu sein vorgeben. Es ist ist mir, als begingen Sie damit einen Frevel an sich selber; Sie verleugnen gewaltsam Ihr besseres, freundlicheres Ich. Ihr zur Schau getragener Realismus schliesst eine gewisse derbe Coquetterie ein, und ich kann, wenn ich den Freimuth haben darf, so zu reden, nicht sagen, dass Sie das allzu gut kleidet. Doch fahren Sie fort, wenn ich Sie darum bitten darf."

Sie war wieder sehr roth geworden. Hans sah ihr warm in's Auge — einen Moment lang, dann zog es wieder halb gleichgültig, halb verächtlich um seine dünnen Lippen.

„Kalkulire, wen das Leben mit Grobbrod anstatt mit Zuckerbrot fütterte, und wer statt Küssen und Wangenstreicheln: Ohrfeigen und Fusstritte einheimste, der wird nicht soviel Beschaulichkeit zum Aufgehen in der Naturschönheit besitzen, als jener, der auf vollen Geldsäcken ruht und nichts weiter zu thun hat, als in der Welt und Natur zu geniessen! Und so ist's gekommen, dass ich Ihnen, Fräulein, nicht den Triumph gönnen kann, aus mir schliesslich noch einen gemüthvollen Naturschwärmer heraus zu kalkuliren. Wenn ich unter Kokospalmen stehe, kommt kein anderer Gedanke über mich, als der: was mögen wohl diese hübschen schlanken Bäume einbringen, wenn ich, was sie an Nutzholz, Gummi, Zucker, Arak oder Essig liefern, auf dem nächsten Hafenplatz verhandele? Nehmen Sie mich um's Himmelswillen nicht für besser, als ich bin."

„Ich werde mich durchaus bemühen, Sie für das zu nehmen, was Sie sind," versetzte Louise einfach.

Hans nahm seine Erzählung wieder auf.

„Wir trieben uns lange Zeit in den chinesischen Gewässern umher, tauschten einen Hafenort mit dem andern und das Leben war bunt und bewegt. Auch manches Abenteuer erlebten wir; so erinnere ich mich unter anderen eines Gefechts, welches wir mit einer Piraten-Dschunke zu bestehen hatten, das für die Mannschaft der „Marie Henriette" glücklich verlief und bei welchem es mir gelang, zwei der gelbhäutigen, schiefäugigen Hallunken in's Jenseits zu spediren; aber — wie ich bereits sagte — die Zeit blieb nicht aus, wo die Gewöhnung an das Fremdartige mir das Leben allzu

Pocken. Die in den letzten Tagen verbreiteten Gerüchte über Auftreten der Pockenkrankheit in der Stadt S. Paulo haben sich als unbegründet erwiesen.

Grosse Lotterie von Rio. Die Direction dieser Lotterie macht bekannt, dass, in Gemässheit eines ministeriellen Avises, die Auszahlung der Prämien nicht durch blossen polizeilichen Antrag, durch Annoncen in den Tagesblättern oder durch gewöhnlichen schriftlichen oder mündlichen Protest verhindert werden kann. Nur auf spezielles Verlangen eines Richters, nachdem der Reklamirende sein Eigenthumsrecht an dem Billet nachgewiesen, oder das Verlieren oder Entwenden desselben festgestellt und durch den Richter bescheinigt ist, kann die Prämie bis nach Austrag der Angelegenheit zurückbehalten und auf dem National-Schatzamt deponirt werden.

— Ueber das Resultat der vorgestern stattgefundenen ersten Ziehung ist hier bis jetzt Folgendes bekannt: Es fielen

150 Contos auf Nr. 82,818.

50 Contos auf Nr. 443,314.

20 Contos auf Nr. 211,644.

10 Contos auf Nr. 56,422, 66,715, 399,750 und 446,407.

5 Contos auf Nr. 57,781, 73.798, 471,397, 483,660, 99,076, 146,466, 195,890, 272,225, 283,999, 369,291.

2 Contos auf Nr. 116,001, 161.966, 177,357, 212,643, 452,537, 485,227, 174,341, 293,870, 349,309, 289,280.

1 Conto auf Nr. 8259, 41,079, 79,894, 86,314, 124,264, 37,765, 58,535, 80,908, 109,711, 143,650, 156,506, 173,098, 230,044, 243,443, 251,552, 295,783, 318,314, 407,340, 409,903, 415,896, 486,576, 489,040.

500$ auf Nr. 21,938, 115,585, 247,919, 297,643, 337.826, 29,513, 175,925, 271,417, 304,135, 359,598, 62,714, 185,032, 290,472, 310,458, 368.339, 87,332, 188,038, 201,571, 311.324, 424,452, 113,911, 189,004, 294,497, 337,162, 479,953, 491,145.

Alle mit **18** endigenden Nummern wurden mit **20$** prämiirt.

(Wir können nicht für die Richtigkeit dieser Liste garantiren, da von 4 uns zugegangenen Blättern hierin nicht zwei übereinstimmen.)

Ein junges Talent. Die „D. Z." v. Porto A. schreibt: Das junge Töchterchen unseres verehrten Freundes und poetischen Mitarbeiters Herrn W. Ahrons scheint die dichterische Begabung des Vaters zu erben. Das Kind ist noch keine 10 Jahre alt und hat jüngst im Collegio Teuto-Brasileiro des Herrn Dr. Aust ein ihm aufgegebenes Thema (für Prosa) in folgender, reizend kindlicher Fassung in Versen bearbeitet:

Beschreibung des Lebens einer Schülerin.

(Ein Schul-Aufsatz in Versen.)

1. Des Morgens muss ich früh aufstehn
Und gleich in meine Bücher sehn,
Und dann sehr rasch zur Schule gehn,
Sonst muss ich in der Ecke stehn.

2. Zu meinem grossen Herzeleid
Ist unsere Schule gar zu weit.
Die Stiefel lauf' ich schief und krumm,
Und meine Maming schilt mich d'rum.

3. Aufpassen wird mir herzlich schwer,
Und Weltgeschichte noch viel mehr,
Das Griechen- und das Römerthum
Macht meinen Schädel dick und dumm.

4. Das Rechnen auch, dass Gott erbarm!
Macht mich im Kopf oft herzlich warm.
Von meiner Mutter erbte ich
Den Sinn für's Rechnen sicher nicht.

5. Geographie, Geometrie
Und wie's sonst schliesst auf ie und fi,
Macht mir gar manchen schweren Tag.
Ich lern' es nicht trotz Ach und Krach.

6. Für Einleitung und Ausführung
Ist das nachgrad jetzt wohl genung;
Jetzt fehlt nur leider noch der Schluss,
Und das scheint mir die härtste Nuss.

7. Ich denke hin und denke her,
Das Schliessen wird mir gar zu schwer;
D'rum mach' ich lustig einen ●
Damit ist die Geschichte ex." —

Gewiss reizende Verse: dass das zehnjährige Kind dieselben ohne andere Mithülfe wirklich verfasst habe, möchte aber beinahe bezweifelt werden.

Der schlaue Kalakaua. Nun hat König Kalakaua I., Beherrscher der Sandwichs-Inseln, auf seiner Rundreise durch Europa alle Resultate der Kultur und des Fortschritts kennen gelernt, sogar eine — Zugentgleisung hat er mitgemacht. Dieselbe erfolgte auf der Reise nach Madrid und hatte glücklicherweise keine schlimmen Folgen. Nichtsdestoweniger liess sich Seine Majestät über den Zwischenfall genau unterrichten; er fragte, ob Eisenbahnunfälle in Spanien häufig vorkämen? — Nur ausnahmsweise, — entgegnete der Beamte, — diesmal Ihnen zu Ehren . . . — Ah, da will ich auf der Rückreise lieber incognito bleiben — versetzte Kalakaua rasch. David Kalakau scheint also über einen gesunden Mutterwitz zu verfügen.

Ein Pressprozess.

In Sachen der antisemitischen Bewegung begegnet man in der Tagespresse nicht selten Andeutungen, welche den Reichskanzler als den intellektuellen Urheber derselben erscheinen lassen. Es ist deshalb nicht ohne Interesse, zu sehen, wie darüber die Strafkammer des Berliner Landgerichts denkt. Der letzte Redakteur der eingegangenen „Berliner Nachrichten" stand nämlich vor jener Abtheilung, angeklagt wegen verläumderischer und einfacher Beleidigung des Fürsten Bismarck mittelst der Presse. Inkriminirt sind zwei Stellen eines Leitartikels. In der einen, auf die es eigentlich ankommt, heisst es, das Volk sei bekümmert, da es nun wisse, auf wen die Ausschreitungen der antisemitischen Bewegung zurückzuführen seien. Die Staatsanwaltschaft findet darin die Behauptung einer falschen Thatsache, und zwar eine Behauptung wider besseres Wissen. Der Angeklagte räumt seine volle Verantwortlichkeit für die betreffende Stelle ein, da er auch die Ueberzeugung habe, ein Machtwort des Fürsten Bismarck hätte genügt, die ganze Bewegung niederzuhalten. Der Staatsanwalt erblickt nur deshalb eine Verläumdung, weil keine Spur von einem Nachweise, dass Fürst Bismarck der intellektuelle Urheber der Antisemitenbewegung sei, erbracht worden ist. Daraus müsse das bessere Wissen der Unrichtigkeit geschlossen werden. Dagegen führt Rechtsanwalt Kauffmann als Vertheidiger des Angeklagten Folgendes aus: Auch er ist der Ansicht, dass das Verhalten des Reichskanzlers die antisemitische Bewegung befördert habe, und wird Thatsachen, welche diese Ueberzeugung begründeten, anführen. Da er annimmt, dass sie gerichtsnotorisch sind, so unterlässt er die Laudirung von Zeugen für dieselben. Zunächst sei die bekannte Jndenpetition dem Reichskanzler übergeben worden. Dass die Petenten annahmen, derselbe sei ihrer Meinung, beweise nicht nur die Adresse, sondern der Umstand, dass er die Petition sich übergeben liess und sie annahm, ohne ein Wort der Zurückweisung zu haben. Alsdann liegen aber auch ausdrückliche Kundgebungen des Reichskanzlers, und zwar auf die Telegramme der antisemitischen Versammlungen vor. Im deutschen Reformverein in Dresden habe Dr. Henrici einen Vortrag über die Judenfrage gehalten, in welchem er Schutzgesetze gegen die Juden gefordert hat. Dem telegraphischen Grusse dieser Versammlung antwortete Bismarck, dass er mit dem Reformverein die Hoffnung auf Besserung der Zustände theile und glaube, dass dieselbe eintreten werde, sobald wir aufhören, die spontane Entstehung derselben abzuwarten. Dieser letzte Satz namentlich konnte von den Antisemiten gar nicht anders gedeutet werden, als dass aggressiv vorgegangen werden müsse. Die Pommern haben ihn auch so verstanden und haben darauf die bekannten Tumulte veranlasst. Auch im Reichstage habe der Reichskanzler durch seine bekannte Rede wegen der Berliner Stadtverwaltung die antisemitische Bewegung gefördert, und diese Rede sei in Hunderttausenden von Exemplaren den antisemitischen und konservativen Pressorganen beigelegt und von diesen ausgebeutet worden. Schon lange sei es Pflicht der Staatsregierung und auch der königl. Staatsanwaltschaften gewesen, gegen die Bewegung einzuschreiten, wie dies jetzt, nachdem das Kind in den Brunnen gefallen, durch den Erlass des Regierungspräsidenten Steinemann geschehen ist. Die inkriminirte Stelle könne auch nur dahin ausgelegt werden, dass für die Ausbreitung der Antisemitenbewegung den Fürsten Bismarck eine gewisse intellektuelle Verschuldung treffe. Er beantrage daher Freisprechung des Angeklagten. Diesem Antrage entsprechend erkannte der Gerichtshof.

Neueste Nachrichten.

Montevideo, 1. Oct. Von der Westküste angelangte Telegramme melden, dass die chilenische Regierung eine Note von der Regierung der Verein. Staaten erhalten hat, worin die letztere erklärt, und zwar in sehr bestimmter Form, dass sie entschlossen sei, auf irgendwelchem Gebiet die Integrität der amerikanischen Staaten aufrechtzuerhalten. Bei allen zwischen denselben auftauchenden Streitfragen wird die Unionsregierung mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln eine friedliche Lösung herbeizuführen suchen, indem dieselben einem Schiedsgerichte unterworfen werden sollen.

In Bezug auf die zwischen Chile und Peru bestehende Frage erklärt die Unionsregierung, dass sie mit dem durch den chilenischen Minister ihr mitgetheilten Beschlusse einverstanden sei. Sie hält das Recht Chile's festbegründet, von der peruanischen Regierung eine Kriegsentschädigung zu fordern, sowie die nöthige Garantie für die Zahlung derselben.

— Von Buenos Aires wird telegraphirt, dass der zwischen Argentinien und Chile abgeschlossene Grenzvertrag von der argentinischen Deputirtenkammer genehmigt worden ist.

Paris, 1. Oct. Die Eröffnung der Kammern ist aui den 28. Oct. festgesetzt.

— In Tunis haben sich die Zustände verschlimmert. Die Einschiffung von Verstärkungen für die in Algier und Tunis stehenden Truppen dauert noch fort. In Tripolis kommen täglich türkische Truppen an. — Verschiedene Blätter sagen, der Gouverneur von Algerien, Albert Grevy, werde durch einen militärischen Oberbefehlshaber ersetzt werden.

Petersburg, 29. In Moskau hat ein bedeutender Brand stattgefunden. Unter den vom Feuer zerstörten Gebäuden befindet sich der unter dem Namen „Bazar" bekannte Palast, welcher vollständig in Asche gelegt wurde. Man vermuthet Brandstiftung.

Ein Telegramm vom 29. brachte die Nachricht, dass die irischen Bischöfe Hirtenbriefe erlassen haben, in welchen sie der Bevölkerung die Unterwerfung unter die Agrargesetze anempfehlen und zur Nachgiebigkeit gegen die Regierung ermahnen. Doch scheint dadurch das unter der Bevölkerung glimmende Feuer nicht gedämpft zu sein, denn spätere Telegramme melden bedenkliche Konflikte:

London, 30. Die Vollziehung der Agrargesetze veranlassten in Roscrea grosse Tumulte. Da die Polizei dieselben nicht bewältigen konnte, so mussten die Linientruppen einschreiten und wurden mehrere Personen getödtet und viele verwundet.

Paris, 1. Oct. Heute eingetroffene Nachrichten von London bezeichnen die Lage in Irland als eine sehr kritische. Ein grosser Theil der Bevölkerung erklärt sich gegen die Agrargesetze und hat eine drohende Haltung angenommen. Die Bewegung droht eine allgemeine zu werden und haben bereits Strassenkämpfe stattgefunden. Die Regierung schickt neue Truppen nach Irland.

Von Washington wird Folgendes berichtet: Ein Sergeant, welcher als Wächter vor dem Gefängnisse des Mörders Garfield's stand, gab Feuer auf den Gefangenen, wodurch derselbe leicht verwundet wurde.

Briefkasten.

Hrn. A. K. Für Ihre Einsendung besten Dank. Wird uns sehr freuen, recht bald noch mehr zu erhalten.

---

bequem und langweilig machte und auch der Wechsel mir zum Einerlei wurde. Es war doch immer dasselbe Bild, dasselbe Thun und Treiben, wenn auch Rahmen und Gelegenheit wechselten.

„Von China kehrten wir nach zweijähriger Abwesenheit nach Europa zurück. Auf Ordre des Rheders segelten wir nach London, wo derselbe eine Filiale besass, löschten hier und luden auf's neue und dann ging's wieder hinaus, diesmal zunächst nach der Havannah. Die Heimath bekam ich nicht zu sehen, was mich sehr bekümmerte, denn eben, weil keine Möglichkeit vorhanden war, die Meinen, wenn auch nur für kurze Zeit, wieder zu sehen, war meine Sehnsucht um so grösser. Aber mit der Sehnsucht eines Leichtmatrosen, der ich mittlerweile geworden war, rechnet man im Leben überhaupt nicht, geschweige denn auf den Brettern eines Handelsschiffes. Der Handel hat eben mit Gemüthswallungen gar nichts zu thun.

„Die Havanna ist schön. Wir blieben dort wohl vier Wochen. Soweit ich dies zu beobachten vermochte, lebt es sich ungemein angenehm dort. Ich ass mich hier in Ananas und Orangen satt und trank mir den ersten Rausch in Xereswein. In dieser gehobenen Stimmung und im Kreise eines halben Dutzend noch nicht ganz ausgewachsener Industrieritter, wie sie zu gleicher Blüthe nur Amerika zeitigen kann und mit denen ich rasch Freundschaft geschlossen, reifte in mir der Entschluss, je eher je lieber das Hamburger Schiff heimlich zu verlassen. Wir verliessen Havanna rascher, als ich dachte und segelten nach New-Orleans. Hier benutzte ich eine günstige Gelegenheit, mich heimlich zu entfernen, mit der festen Absicht, nie wieder auf das Schiff zurückzukehren."

(Fortsetzung folgt.)

Post in São Paulo.

Registrirte Briefe:

Guilherme Witte. Jacob Huhn.

Gewöhnl. Briefe (Post restante):

Vom Septbr., Nr. 71 d. Postliste: Louis Bücher.
Vom 1. Oct. Robert Heinz.
Vom 2. Germano Hasslocher. Katie Hesse.
Vom 3. Gustavo Baum (od. Bauer). Albert Hentschel & C.

Handel und Schiffahrt.

Kaffee. Santos, 3. October.

Verkauft wurden heute 4000 Sack.

Zufuhr am 1.	456,791 Kil.
Vorrath	103,000 Sack.

Kaffeepreise in Rio am 3. October.

1. Sorte Gut	4$560—4$630	pr. 10 Kilo.
1. » Ordin.	3$340—3$540	do.
2. » Gut	2$800—3$000	do.

Verkäufe am 1. 26,130 Sack. Vorrath 247,000 Sack.

London $22^7/_{16}$ d. Bankpapier.
Paris 424 reis do.
Hamburg 524 rs.

In SANTOS erwartete Dampfer:

Douro, vom Laplata, d. 4.
Hypparchus, von Newyork, d. 7.

Abgehende Dampfer:

Dago, nach Newyork, d. 6.
Douro, nach Southampton, d. 6.
Buenos Ayres, nach Hamburg, d. 7.

ANZEIGEN.

Bibliothek der Germania.

Um die endliche Herstellung des allseitig gewünschten **Catalogs** zu erzielen, werden die Herren Mitglieder dringend ersucht, die etwa in ihrem Besitz sich befindenden Bücher bis spätestens den 7. October gefälligst an den Bibliothekar Hrn. J. J. Kesselring ausliefern zu wollen.

Im Auftrage
Otto Schloenbach,
3 I. Secretär.

Zum Männergesangverein.

Die Kunst des mehrstimmigen Männergesanges ist der modernen Heereskunst zu vergleichen.

Der Komponist hat den Schlachtplan aufgezeichnet; der Dirigent führt ihn als Corps- (Chor-) Chef mit den Sängern, seinen Offizieren, aus, welche die Truppen, die Noten, in der Hand oder Kehle haben, deren Feldzeichen der Takt, deren Uniform der musikalische Schlüssel, deren Schussfertigkeit und Marschbewegung von den musikalischen Vorzeichen, Intervallen und Interpunktionen bedingt sind.

Haben die Turner sich mit den bekannten 4 F (frisch, froh, fromm, frei) gekennzeichnet, so stellt Graf Moltke diesen als Embleme für seine Kunst 4 G zur Seite: Geld, Geduld, Genie und Glück, und wir dürfen nicht Eines davon für uns entbehrlich halten. Denn zu unserer Armatur benöthigen wir des Geldes, zur Disciplinirung der Geduld, zur Ausführung der Genialität, um den Geist des Komponisten korrekt (nicht pedantisch) zu würdigen, und — bleibt trotz alledem eine Note im Gliede stecken oder fällt voraus, tritt ein Zischlaut als Wortendung oder Silbenschluss nicht präcise zur bestimmten Zeit auf den Plan, so ist unser Glück dahin, und kein Taktstock vermag uns mehr vor der Niederlage zu retten.

Der Zweck des mehrstimmigen Männergesanges aber ist nicht allein in dem gemeinsamen Genuss der harmonischen Kunst zu suchen, der namentlich für die Mittelstimmen sehr bescheiden ausfällt, als vielmehr in dem harmonischen Genuss, der den Zuhörern bereitet wird, indem wir sie für kurze Zeit in die ideale Sphäre erheben, welche diesem unglücklichen Lande nur zu sehr entfremdet blieb.

Zu diesem Zweck die gesangslustigen und kundigen Herren mit mir zu vereinen, soll mir eine ehrenvolle Aufgabe sein, zu deren dankenswerther Erledigung ich nur das höfliche Ersuchen auszusprechen mir erlaube, aus dem gemeinsamen Dienste der Harmonie alle persönlichen Misshelligkeiten verbannen und mir ein freundwilliges Entgegenkommen gütigst bereiten zu wollen. —

Unter Voraussetzung dieses Programms bin ich mit der Leitung des Männergesanges beehrt worden.

Leider ist es mir in vier Monaten nicht gelungen, das Vertrauen der Herren Sänger zu erwerben, ohne welches ein günstiges Gelingen nicht gedacht werden darf; die Theilnahme hat sich vielmehr, um in der Gelehrtensprache des Kaufmanns zu reden, stetig in abweichender Tendenz erhalten, wobei der Herr Gründer und Präsident des Vereins sich den Vortritt nicht nehmen liess, indem er seinem eigenen Werke den Rücken wandte. —

Indem ich hiermit von einer Leistung zurücktrete, welche den Namen durch die That nicht zu rechtfertigen vermocht hat, hinterlasse ich den Theilnehmern das bescheidene Verdienst, ein Herz und eine Kraft wie die meinigen lahm gelegt zu haben, und bitte, mir die Uebungsqualen verzeihen zu wollen, die ich ja treulich mitgetragen.

v. Madeweiss.

GESUCHT

ein Tischler auf Möbel- und Bauarbeit,
ein Stellmacher auf feinere Wagenarbeit, sowie
ein tüchtiger Instrumentenbauer, auf Resonnanzböden von Pianinos

von **ZITTLOW & SCHINKÖTH**
Officina Mechanica, Santa Cruz de Palmeiras
3 em Casa Branca.

1882er Kalender

Lahrer Hinkender Bote,
Grosser Lahrer Hinkender Bote, geb.
Rheinländischer Hausfreund,
Reichsbote,
Schalk
verkauft die Deutsche Eisenloge von
J. Fischbacher
2 Rua da Imperatriz 51, S. Paulo.

THEATER GYMNASIO.

Sonnabend den 8. October

Zum Benefiz für Frl. Victoria Keller.

Fünfte Grosse Vorstellung
von
LEBENDEN BILDERN
Ausgeführt von der
Gesellschaft des Herrn Louis Keller.

Zum letzten Male

Die Leidensgeschichte Christi

mit neuen Bildern.

DAS
MONUMENT von TIRA-DENTES

Auf vielseitiges Verlangen
wird die grossartige mimische Scene aufgeführt, welche vor 11 Jahren hier so ungeheures Aufsehen erregte:

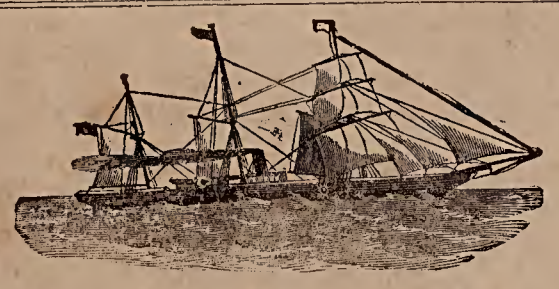
Die Hungersnoth in Athen.

Die Programme werden das Nähere besagen.

FÜR BIERBRAUER!

Eine grosse Sendung von
MALZ, HOPFEN
und
KORKEN
von vorzüglicher Qualität
ist eingetroffen und wird zu billigsten Preisen abgegeben bei 23

Alfredo Camposampiero
68 — Rua do Carmo — 68
SÃO PAULO.



Kaiserlich Deutsche Post.

Hamburg-Südamerikanische
Dampfschiffahrts – Gesellschaft.

Nachdem diese Gesellschaft ihre Flotille um weitere drei Schiffe vermehrt hat, verfügt dieselbe nun über folgende:

„Santos", Kapitän J. Heidorn.
„Buenos Ayres", Kapitän H. Mählmann.
„Valparaiso", Kapitän J. von Holten.
„Montevideo", Kapitän X. E. Kier.
„Argentina", Kapitän Ch. Boie.
„Bahia", Kapitän C. Hanschild.
„Rio", Kapitän J. P. von Helms.
„Paranaguá", Kapitän Birch.
„Hamburg", Kapitän J. M. Spiesen.
„Rosario", Kapitän Poschmann.
„Petropolis", Kapitän Ad. Nielsen.
„Corrientes", Kapitän F. Kier.

Diese Dampfer gehen von Hamburg ab am 1. und 15. jeden Monats direct nach dem Laplata, und am 4. und 18. jeden Monats nach Brasilien, wobei sie Lissabon, Bahia, Rio de Janeiro und Santos anlaufen.

Die Abfahrt von Santos nach Hamburg wird, vom Monat November ab, am 2., 10., 17. und 24. jeden Monats stattfinden.

Der Postdampfer
BUENOS AYRES
geht den **7. d. M.** nach **Hamburg**, Rio de Janeiro, Bahia und Lissabon anlaufend.

Diese Dampfer haben prachtvolle Einrichtungen für Passagiere erster und dritter Klasse. Arzt und Wärterin befinden sich an Bord.

Es werden Passagiere für die Azoren und für Madeira angenommen.

Weitere Auskunft ertheilen die Agenten
J. W. SCHMIDT & C.
Rua de Santo Antonio 46, SANTOS.

Der Advokat
ANTONIO AUGUSTO BITTENCOURT
hat seine Wohnung und Bureau
N. 34 Rua do Ouvidor N. 34
und ist zu sprechen zu jeder Tageszeit. 14

Conditorei und Bäckerei Ayrosa

N. 12 Rua da Quitanda N. 12

Pão de Petropolis, Biscoutos para chá, Pão chinez,
Pão de leite und
Schwarzbrod
jeden Mittwoch und Sonnabend.
Besten gemahlenen Kaffee. 14
N. 12 RUA DA QUITANDA N. 12

Der Advokat
Dr. MANUEL CORREA DIAS
Largo 7 de Setembro, Pelourinho
Nr. 36. 3

Die ersten Nummern
des neuen Jahrgangs vom **Buch für Alle** und der **Illustrirten Welt** sind eingetroffen und können entgegengenommen werden bei 5
Paul Eberlein.

Druck und Verlag von G. Trebitz.